Scranton Wochenblatt.

Office:
321 SPRUCE STRASSE.

Auslieferung politisch Verdächtiger.

Der Reichstagsabgeordnete v. Vollmar weist in einem offenen Briefe nach, daß unter dem preußischen Ministerium v. Puttkamer die jedem entwickelten Rechtsgefühle widerstrebende und die Würde und Ehre eines wahrhaft civilisirten Staatswesens verletzende Auslieferung politisch Verdächtiger systematisch stattfindet. Und zwar erfolgen diese Auslieferungen an einen Staat, in welchem politisches Verdächtigsein in den meisten Fällen mit einem Todesurtheile gleichbedeutend ist: an Rußland.

Anfangs vorigen Jahres fand in Posen der erste polnische Socialistenproceß statt. Die meisten der Verurtheilten waren russische Staatsangehörige. Von denselben wurden Frau v. Jankowska zu einem Monat Haft, der Cigarrenarbeiter Kossobutski zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Frau v. Jankowska wurde nach Beendigung ihrer Haft in Polizeigewahrsam genommen, von wo sie nach Alexandrowo zur Uebergabe an die russische Behörde gebracht werden sollte. Sie wurde indessen durch die Erklärung der Aerzte gerettet, daß ihre zarte Constitution (in der langwierigen, strengen Untersuchungshaft war Blutspucken eingetreten) einer voraussichtlich bevorstehenden Haft in russischen Kerkern zweifelsohne erliegen müsse. Aus diesem Grunde wurde der Auslieferungsbefehl zurückgenommen, und Frau v. J. reiste unter polizeilicher Begleitung anstatt nach der russischen nach der belgischen Grenze. Vorher ward ihr aber erklärt, daß sie bei der ersten Rückkehr nach Preußen unfehlbar an Rußland ausgeliefert werden würde.

Kossobutski sollte ebenfalls nach Abbüßung seiner Strafe ausgeliefert werden. Es gelang ihm jedoch zu entfliehen.

Der russische Staatsangehörige Kepelmann, welcher seinen Wohnsitz in Galizien hatte, wurde Ende April d. J. in Krakau wegen „sozialistischer Umtriebe" zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Nach Beendigung seiner Haft von der österreichischen Polizei nach der preußischen Grenze gebracht, wurde derselbe Ende Juni oder Anfangs Juli in Breslau verhaftet und an Rußland ausgeliefert.

Dasselbe Schicksal traf den russischen Staatsangehörigen Kutniewski. Beide waren kaum einige Tage in Deutschland anwesend und konnten demnach dort nichts Gesetzwidriges begangen haben; trotzdem wurden sie ohne Weiteres den russischen Behörden übergeben.

Im gegenwärtigen Augenblick befinden sich unter den in preußischen Gefängnissen detinirten politischen Verurtheilten fünf Polen russischer Staatsangehörigkei: die Studenten Truszkowski und Mendelson aus dem ersten posener Prozeß; der Student Padlewski, der Stellmacher Grzeskiewitsch und der Buchbindermeister Slotwinski aus dem diesjährigen Prozeß. Sollen auch diese ..... in russische Kerker geliefert werden?

In Manitoba's Wäldern.

Wenn der Spätherbst in's Land kommt, füllen sich die Straßen von Winnepeg mit kräftigen, wettergebräunten Männern, die es sich mit dem Reste ihres im Sommer verdienten Lohnes noch ein paar Tage wohl sein lassen und dann mit den Decken, Aexten, Sägen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen bepackt den Marsch in die Wälder antreten. Dort wartet ihrer harte Arbeit und ein rauhes Leben. Zu 20 bis 30 zusammen begeben sie sich unter Führung eines Aufsehers oder Vormannes nach dem Platze im Walde, von dem aus der Krieg gegen die mächtigen Stämme eröffnet werden soll. Hier wird zunächst ein starkes Blockhaus errichtet; die Zwischenräume zwischen den Stämmen, die die Wände bilden, werden mit Moos und Erde verstopft, an den Wänden werden Bettstellen errichtet und mit kleingehackten Fichten- oder Tannenzweigen versehen, in der Mitte werden Steinplatten für eine offene Feuerungsanlage angebracht, die den Rauch durch ein viereckiges Loch in dem aus Brettern hergestellten Dache entweichen läßt. Mächtige Holzscheite flammen Tag und Nacht und in eisernen Kesseln, die über demselben aufgehängt sind, bereitet der Koch die aus Bohnen und Erbsen, getrocknetem Schweine- und Rindfleisch und Speck bestehenden Speisen. Auch für das grobe, aber kräftige Brod und für Thee oder Kaffee hat der Koch zu sorgen, der in der Regel der bestbezahlte unter den Arbeitern ist. Lange vor Sonnenaufgang ruft seine Stimme zum Aufstehen, dann werden die Stiefel mit Thran eingerieben, und nach schnell vollendeter Toilette geht es an's Frühstück. Der Weg nach dem Arbeitsplatze wird stets so frühzeitig angetreten, daß die Arbeit mit dem ersten Tageslichte begonnen werden kann. Das Mittagsessen wird, meist gefroren oder nur zum Theil an einem Feuer aufgethaut, rasch im Walde verzehrt und erst, wenn die Dunkelheit jede Arbeit unmöglich macht, wird den Aexten und Sägen Ruhe gegönnt und der Heimweg angetreten.

Da die Stellen, auf welchen gerade Holz geschlagen wird, oft 4 bis 5 Meilen von dem Blockhause entfernt sind, so ergiebt sich, daß die Arbeit und die Wege nach und von solchen geraume Zeit in Anspruch nehmen. Das Abendessen, das dem Frühstück entspricht, mundet nach solchem Tagewerk vortrefflich, und dann ist es die Pfeife, die den ermüdeten Männern noch eine Stunde behaglicher Ruhe verschafft. An Stoff zu Unterhaltung fehlt es nicht, denn die Holzfäller haben eine vielfach bewegte Vergangenheit. Sie bestehen zum größten Theile aus Männern, die den Sommer über an den Eisenbahnen gearbeitet haben, und zwar gehören sie zu dem besseren Elemente der Bahnarbeiter. Sehr viele der letzteren hüten sich, auch den Winter hindurch hart zu arbeiten und ziehen es vor, sich so lange vagabundirend umherzutreiben, bis sie in irgend einem Gefängnisse Unterkunft finden. Sie kennen alle derartigen Anstalten in der weiten Umgebung und wissen, wie die Beköstigung und die Behandlung in jeder derselben ist. Zu Ersparnissen bringen es in der Regel auch diejenigen Leute nicht, die Jahraus Jahrein arbeiten. Ist der Sommerverdienst vorbei, so wird der Lohn verpraßt, ehe der Marsch in die Wälder angetreten wird, und in gleicher Weise wird der im Winter verdiente Lohn verjubelt, ehe der Arbeiter wieder zu Hacke und Schaufel greift.

Tom Edison.

In dem Bureau der „Western Union" in Louisville, Ky., sind noch heute mehrere Beamte angestellt, welche gleichzeitig mit Thomas A. Edison daselbst gearbeitet haben. Dieser merkwürdige Mann, der „Erfinder" p. excellence, begann seine Laufbahn bekanntlich als Zeitungsjunge an den Bahnzügen Michigan's und Canada's, trat dann in den Telegraphendienst und begann gleichzeitig seine Experimente, denen wir im Laufe der Jahre so vielfache und wichtige neue Verwendungen der electrischen Kraft verdanken. In Louisville war er mehrere Jahre als Telegraphist angestellt und schon damals beschäftigten ihn die verschiedensten Entwürfe Tag und Nacht. Er war ein ausgezeichneter und zuverlässiger Telegraphist, dabei aber im Stande seine Obliegenheiten gewissermaßen rein mechanisch zu verrichten, so daß seine Gedanken, während er Depeschen annahm oder absandte, ununterbrochen bei seinen Maschinen und Berechnungen weilten. Er war wortkarg und sprach namentlich nie über seine Arbeiten, wie er dies noch heute vermeidet. Er kann eine Erfindung gemacht, in allen ihrer Einzelheit durch zahllose Versuche bewährt gefunden haben und ist doch merkwürdiger Weise nicht im Stande, Anderen durch Wort und Schrift ein klares Bild von dem Wesen und der Ausführung seiner Erfindung zu geben. Edison war in Louisville den Tag über als Telegraphist thätig und widmete mehr als die Hälfte der Nächte der Zusammenstellung, Abänderung, Verbesserung seiner Maschinen und Apparate. Sein Zimmer war so mit Maschinen, Werkzeug, Modellen, Rädern, Wellen und dergl. angefüllt, daß man sich darin kaum umdrehen konnte. Der zartgebaute blasse Mann war so nervös, daß er kaum schwachen Kafe oder Thee zu genießen wagte, vor Spirituosen hatte er einen natürlichen Abscheu, für Geselligkeit hatte er keinen Sinn, von irgend welchem Unterhaltungs- oder Glücksspiele keine Ahnung und den Frauen ging er so scheu und ängstlich aus dem Wege, wie den Katzen, vor denen er eine förmlich krankhafte Furcht hatte. Dabei war er der beste College und selbst Unbekannten gegenüber so hilfsbereit, daß er trotz seiner Bedürfnißlosigkeit häufig seinen Cent Geld in der Tasche hatte.

Der Liebesgott mit Pfeil und Bogen wußte aber auch einen Edison zu treffen. Derselbe — der übrigens schon längst glücklicher Familienvater ist — war bei einer bejahrten Wittwe in Kost und Logis, deren Tochter die Wirthschaft führte. Sie that alles so geräuschlos und so richtig, war in ihrem ganzen Benehmen so tactvoll und mädchenhaft liebenswürdig, daß sich Edison ganz im Stillen in sie verliebte. Er hatte sie wohl noch nie anzureden gewagt, als er ihr zufällig auf dem Wege nach seinem Zimmer auf der Treppe begegnete. Ein Wunder geschah, Edison redete das Mädchen an und hat auch sofort um ihre Hand. „Ich schätze Sie aufrichtig, aber wissen Sie denn nicht, daß ich heute Nachmittag mit Herrn N. N. getraut werde?" — so lautete die Antwort, die der niedergeschmetterte Brautwerber erhielt. Seine Maschinen und Erfindungen haben ihn nicht lange an Liebesschmerz leiden lassen.

Wenn Edison oft bis gegen Morgen arbeitete, so pflegte er den Kopf mit einem nassen Handtuche umwickelt und die Füße in einem Kübel mit warmem Wasser zu haben. Jetzt ist bekanntlich der große Erfinder durch seine zahlreichen Patente zum reichen Manne geworden, arbeitet aber im Menlo-Parke noch ebenso unermüdlich, wie vor Jahren in seinem dürftigen Dachzimmer in Louisville.

Ein Liebesfest der Tunker.

Die deutschen Baptisten-Brüder oder Tunker — Dunkards, Taucher — bilden eine besondere Secte der Baptisten, welche nur das völlige Untertauchen der Täuflinge für schriftgemäß halten und außer Taufe und Abendmahl die Fußwaschung, die letzte Oelung und den Bruderkuß als Sakramente anerkennen. Eine Gemeinde dieser Leutchen, die sich aller „weltförmigen" Genüsse enthalten, befindet sich in Ephrata, N. Y. Alle halben Jahre feiern dieselben in dem schmucklosen Versammlungshause ein Liebesfest, welches gleichzeitig als die Feier höchster religiöser Erbauung und leiblichen Genusses, sowie menschlicher oder irdischer Fröhlichkeit gilt. Auch in voriger Woche hatten 90 Brüder und 140 Schwestern auf den Bänken des Versammlungshauses in Ephrata Platz genommen; die Männer in langschößigen, dunkelfarbigen Röcken mit steifen Stehkragen, Westen und Beinkleidern in grau, schwarz und weiß — Kümmel und Salz melirt; auf den Köpfen, von denen die Haare bis auf die Schultern herabwallen, die breitkrämpigen Hüte; Frauen und Mädchen in den denkbar einfachsten schwarzen Kleidern, die Haare glatt gescheitelt und von der Stirne zurücke kämmt, sowie mit nachtmützenartigen Hauben bedeckt. Gesang und Vorträge, letztere ebenfalls jeden Schmuck der Rede verschmähend, eröffnen die Feier. Je nach zwei besetzten Bänken folgt eine unbesetzte; diese ist so eingerichtet, daß die Lehne aufgeschlagen werden kann und alsdann einen schmalen Tisch bildet.

Vier ehrwürdige Greise wandelten diese Bänke in Tische um, bedeckten sie mit schneeweißen Linnen, setzten Messer, Gabeln und Löffel, sowie große Scheiben besten Weißbrotes auf und brachten schließlich zinnerne Näpfe herbei, in denen sich Stücke Lammfleisch und eine suppenähnliche Sauce befanden. Ein anderer alter Mann segnete die Speisen und letztere wurden alsdann in der Weise verzehrt, daß je vier Personen aus einer Zinnschüssel aßen. Das Geschirr wurde abgetragen und je zwei Männer und Frauen erschienen mit großen Kübeln voll Wasser, ihnen folgten ein Greis und eine Matrone mit großen Handtüchern in der Hand. Die Mitglieder der Gemeinde entledigten sich der Schuhe und Strümpfe, die Mädchen mit sichtlicher Befangenheit, denn bei ihnen reichen die Strümpfe bis über die Kniee, und die Greise verrichteten an den Männern, die Matronen an den Frauen die Fußwaschung. Die Leute mit den Handtüchern besorgten das Abtrocknen und applicirten alsdann dem betr. Gemeindemitgliede den lautschallenden Bruder- resp. Schwesterkuß. Endlich brachten andere Männer dickbauchige Flaschen mit Wein, sowie Brod, das in der Form von dünnem Kuchen gebacken ist, herein, brachen das letztere und vertheilten die Stücke, sowie Zinnbecher mit Wein an die Gemeinde. Die Brodstücke und der Wein wurden schweigend verzehrt, eine Hymne in deutscher Sprache beendete die Feier, und lautlos verließen die Leute das Liebesfest mit dem Bewußtsein, daß sie sich nicht nur erbaut, nicht nur eine kirchliche Pflicht erfüllt, sondern auch sehr gut gegessen und getrunken hatten, und auf eine Weise froh und fröhlich gewesen waren, wie sie dem Tunker einzig und allein zukommt.

Landwirthschaftliches.

Die Grenzen der Farmen. Solange das Land billig, wie dies im Westen zum großen Theile noch gegenwärtig der Fall ist, wird den Grenzen der von den Ansiedlern in Besitz genommenen Landstrecken sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der Einfriedigung der Farmen trägt man mehr den Bodenverhältnissen, als den von den verpflichteten Geometern ausgearbeiteten Karten Rechnung. Collidirt das Interesse des Ansiedlers mit demjenigen der Allgemeinheit, wie das z. B. ausgelegten und kartirten Landstraßen gegenüber häufig der Fall ist, so werden die letzteren regelmäßig beschnitten. Die ersten Einfriedigungen sind selbstverständlich für alle nachfolgenden maßgebend.

Die Unsicherheit in Betreff der Grenzbestimmungen wird noch durch das bei uns übliche Verfahren der Geometer erhöht, die einzelnen Grenzmarken nicht durch Steine oder Zeichen aus Metall, sondern nur durch niedrige Erdhügel zu bezeichnen. Die letzteren verschwinden oft, ohne irgend welche Spuren zurückzulassen, und die Einzäunung der in Besitz genommenen Landstrecken wird hierdurch noch mehr der Willkür anheimgegeben.

Je mehr das Land werthvoll wird, desto mehr wünscht jeder Farmer, alles das Land wirklich in Besitz zu haben, zu dessen Besitz er laut der Gesetze und seines Besitztitels berechtigt ist. Die richtigen Grenzen können nur auf Grund der vorhandenen Karten und wiederholter Vermessungen festgestellt werden, und hierbei stellt es sich häufig heraus, daß die Farmer auf Grund und Boden Gebäude errichtet oder Anpflanzungen gemacht haben, der ihnen gar nicht gehört. Im östlichen Theile des Staates Illinois haben derartige, vor geraumer Zeit begangene, aber erst neuerdings entdeckte Irrthümer zahlreiche Rechtsstreitigkeiten veranlaßt, die für zahlreiche Farmer eine Quelle ganz erheblicher Verluste geworden sind.

Derartigen Eventualitäten entgeht derjenige, der sich auf neuerworbenem Grund und Boden niederläßt, nur dadurch, daß er letzteren in genauer Uebereinstimmung mit der Landesvermessung einfriedigt und die Grenzmarken durch Steine, oder, was vorzuziehen ist, durch Bäume bezeichnet, welche der Zerstörung besser trotzen, als die bisher üblichen Erdhügel. Ist unter einer Anzahl benachbarter Farmer bereits Unsicherheit über die gegenseitigen Besitzverhältnisse eingetreten, so sollten diese gemeinschaftlich eine Vermessung vornehmen lassen, die Kosten derselben nach dem Verhältnisse der Größe ihres Besitzes aufbringen und ihre Resultate nicht nur anerkennen, sondern auch für die Zukunft in einer leicht erkennbaren Weise feststellen. Hierdurch werden Processe vermieden, die geeignet sind, das Gedeihen ganzer Districte wesentlich zu beeinträchtigen. Gegenwärtig ist die für solche Grenzberichtigungen günstigste Jahreszeit.

Wiesencultur. Landwirthe, denen es gelungen ist, einen gedeihlichen Wiesenwuchs zu erzielen, sollten alles aufbieten, die Wiesen so lange als möglich ertragsfähig zu halten. Die Anlegung von Wiesen ist bekanntlich kostspielig, und in Betreff keines Samens ist der Farmer so häufigen Täuschungen ausgesetzt, als in Betreff des Grassamens.

Die Ertragsfähigkeit der Wiesen kann durch geeignete Behandlung derselben außerordentlich gefördert und verlängert werden. Asche, Kalk, Gyps, Salz und die mannichfachen künstlichen Düngmittel, die im Handel vorkommen, sind für die Wiesen von hohem Werthe, alle diese Mittel werden aber durch Stalldünger wesentlich übertroffen. Derselbe muß, ehe er auf die Wiesen gebracht wird, der Luft so lange ausgesetzt werden, bis er völlig verrottet ist. Die beste Zeit, den Dünger auf die Wiesen zu bringen, ist der Spätherbst. Der Boden ist alsdann fest, so daß die Räder der Wagen nicht in die Wiesen einschneiden und dieselben hierdurch schädigen, das kühle oder kalte Wetter verhindert das Verflüchtigen der löslichen Theile des Düngers, der in der Regel häufige und reichliche Thau, sowie die wiederholten Regen lösen die werthvollen Bestandtheile des Düngers und führen solche den Wurzeln der Gräser zu. Sind die Wiesen im Herbste in dieser Weise behandelt worden, so entwickeln sie im Frühjahre eine zeitige und kräftige Vegetation, ergeben reiche Ernten an Heu und Grummet und das Futter ist von jedem widerwärtigen Geschmacke befreit, der sich demselben dann mittheilt, wenn der zerkleinerte Dünger erst im Frühjahre auf die Wiesen gebracht wird.

Das Alter der Bäume. Auch das Alter und die Tragfähigkeit der Bäume kann durch geeignete Behandlung derselben wesentlich verlängert werden. Hierzu gehört in erster Linie, daß man den Boden, auf welchem die Bäume stehen, stets in solchem Umfange locker erhält, als er von den Wurzeln der Bäume durchdrungen ist. Der Zutritt der atmosphärischen Luft zu den Wurzelfasern ist eine Wohlthat für den Baum und der lockere Boden giebt seine nährenden Bestandtheile, deren der Baum bedarf, viel leichter und freigebiger ab, als fester Boden. Ferner muß die lockere Erde von Zeit zu Zeit entfernt und durch neue ersetzt werden. Hierdurch, sowie durch die Anwendung geeigneter Düngemittel bleibt der Baum länger gesund und tragfähig, als wenn er in ausgesaugtem Boden nicht mehr die Nahrung findet, deren er bedarf. Das im Herbste abfallende Laub muß, wenn der Boden aufgelockert wird, mit solchem vermengt werden; indem dasselbe verwest führt es dem Baum die Stoffe zu, die er zum Leben braucht. Außerdem empfiehlt es sich, den Boden von Zeit zu Zeit mit Kalk und Potasche zu bestreuen. Die Obstbäume haben bekanntlich eine wesentlich geringere Lebensdauer als die anderen Bäume, doch kann letztere in der angegebenen Weise wesentlich verlängert werden. In England giebt es Aepfel- und Birnbäume, die durch die geeignete Pflege über hundert Jahre alt geworden sind und noch regelmäßig in jedem Jahre tragen.

Bienenzucht. Der vorige Winter war der Bienenzucht außerordentlich ungünstig. Namentlich die anhaltende Kälte hat im Staate New York Tausende von Bienenstöcken getödtet. Den Schwärmen, welche den Winter überlebten, war das nasse Wetter des Frühjahrs und eines großen Theils des Sommers ebenfalls äußerst ungünstig. Ueberall haben nur solche Bienen-Colonien einen leidlichen Ertrag an Honig ergeben, in deren Nähe sich große Lindenbestände befanden.

Schafzucht. Als ein ausgezeichnetes Mittel, das Hüten einer Schaafheerde zu erleichtern, wird empfohlen, daß der Hirt ein Lamm kurz nach seiner Geburt an sich nimmt, stets auf's freundlichste behandelt, ihm einen Namen beilegt und es daran gewöhnt, dem Rufe des Namens zu folgen. Ist das Lamm alsdann erwachsen, so wird es unter die Heerde versetzt, wird stets auf den Ruf des Hirten herbeieilen und die ganze Heerde wird ihm folgen.

Amerikanische Stammbäume.

Der Amerikaner hat eine ganz besondere Vorliebe, seine Abstammung von irgend einer alten und angesehenen Familie abzuleiten und dies durch einen Stammbaum nachzuweisen. Im Osten giebt es zahlreiche Familien, die ihre Verwandtschaft mit Leuten, die in der frühesten Colonialzeit in's Land kamen, darthun können, aber wunderselten gelingt es, den Stammbaum auch über den Ocean und nach England oder Holland zurückzuführen. Früher lebten in London Leute, die sich Genealogen nannten, von dieser Schwäche der Amerikaner ebenso bequem als gut; sie erfanden und fälschten die Mittelglieder, welche die Verbindungen mit bekannten Familien herstellten, und lieferten Stammbäume, deren Wurzeln bis in uralte Geschlechter zurückführten. Diese Gauner haben aber das Geschäft vielfach so frech und ungeschickt betrieben, daß sie ihre amerikanische Kundschaft eingebüßt haben. Es ist nicht zu verwundern, daß die Familienbeziehungen der Leute, welche in der Colonialzeit hierher kamen, in England oder Holland nicht rückwärts zu verfolgen sind. Diese Leute gehörten denselben Klassen an, welche noch heute die Zwischendecke der Auswandererschiffe füllen; unzweifelhaft waren sehr viele unter ihnen energische, tüchtige Männer, sie schauten aber lediglich in die Zukunft, dachten wenig an ihre Vergangenheit zurück, und die Verhältnisse, die sie zurückließen, waren meist so klein und eng, daß die Zeitgenossen schnell derselben vergaßen.

Der Umstand, daß wir unter den amerikanischen Familiennamen so vielen begegnen, die mit den Namen der englischen Aristokratie gleichlautend sind, erklärt sich noch weiter dadurch sehr einfach, daß viele der ersten Ankömmlinge in diesem Lande Deportirte waren; diese pflegten ihren richtigen Namen abzulegen und dafür solche anzunehmen, die ihnen von England aus geläufig waren.

Ein Duell in Mexico.

Ueber den am 9. Nov. d. J. in der Nähe der Hauptstadt Mexico zwischen einem Director der Nationalbank das. und dem Chef eines der bedeutendsten französischen Handelshäuser stattgehabten Zweikampf treffen jetzt ausführlichere Nachrichten ein, die von einer — wenn auch nur vorübergehend — feindseligen Stimmung zwischen Mexicanern und Franzosen berichten. Am 8. Nov. hielt der französische Joquai-Club bei Peralvillo ein Wettrennen ab. Demselben wohnten zwei amerikanische Damen in Gesellschaft des britischen Gesandten Sir Spencer St. John und des Directors der Nationalbank Herrn de Ghest bei. Als diese während einer Pause einen Spaziergang gemacht hatten, fanden sie bei ihrer Rückkehr ihre Plätze auf der Tribüne von Herrn Ollivier, einem der bedeutendsten französischen Handelsherren der Hauptstadt, und dessen Damen besetzt. De Ghest forderte den Franzosen auf, die Plätze zu verlassen, dieser erwiderte jedoch, die Sitze seien weder numerirt, noch sonst durch irgend ein Zeichen als reservirt oder auch nur als besetzt bezeichnet gewesen, und er und seine Gesellschaft hätten dieselben daher mit vollstem Rechte in Beschlag genommen. Hierdurch entstand ein Wortwechsel, in Folge dessen der Mexicaner den Franzosen verhaften ließ.

Dies erregte unter der französischen Bevölkerung der Hauptstadt ungeheure Aufregung, ein mit 200 Unterschriften französischer Geschäftsleute bedeckter Protest gegen die Verhaftung wurde noch an demselben Tage der Polizei überreicht und letztere verfügte Ollivier's Freilassung. Am nächsten Tage ließ de Gheft Herrn Ollivier zum Zweikampfe fordern, sein Secundant, der Bankdirector Reganon, vereinbarte mit Ollivier's Secundanten die Bedingungen des Duells, und gleichzeitig schickte de Gheft sämmtlichen 200 Unterzeichnern des Protestes gegen Ollivier's Verhaftung Herausforderungen zu. Das Duell fand in der Nähe des Städtchens Piedad auf Degen und unter strenger Beobachtung aller Regeln des sogenannten Ehrencodex statt. In den ersten Gängen wurde de Gheft zweimal an der rechten Schulter verwundet und sein Gegner rief ihm in offenbar versöhnlicher Absicht zu: „Genug des Kampfes, ich habe die Genugthung, die ich wünsche." De Gheft nannte es eine Insolenz, auf dem Kampfplatze zu sprechen, da Verhandlungen über einen ehrenvollen Abschluß des Kampfes nur den Secundanten zustünden und drang gleichzeitig ungedeckt auf Ollivier ein, dem er den Degen mit voller Kraft in die Brust stieß. Der Franzose hatte sich die Blöße, die sich der Gegner gab, nicht entgehen lassen, stieß diesem seine Waffe in die rechte Seite des Halses, brach aber fast gleichzeitig todt zusammen. Die Leiche Ollivier's wurde schon am Nachmittag desselben Tages unter ungeheurer Betheiligung der französischen Colonie beerdigt und der schwer, jedoch nicht tödtlich verwundete de Gheft wurde in seiner Wohnung unter Wache gestellt. In seinem Rocke fand die Polizei 8 Briefe von Unterzeichnern des früher erwähnten Protestes, in denen erklärt wird, daß die Verfasser die Herausforderung de Gheft's zum Zweikampfe annehmen. Sobald es der Zustand de Gheft's erlaubt, werden ihm die Aerzte einen Climawechsel und somit eine zeitweilige Veränderung seines Aufenthaltes verordnen. Die bisher sehr intimen Beziehungen zwischen den mexicanischen und französischen Gesellschaftskreisen wurden durch den Vorgang wesentlich erkältet.

Verheirathungen mit deutschen Adeligen.

Herr Joseph F. Potter, unser Consul in Crefeld in Deutschland, bespricht in seinem Bericht eine Angelegenheit, die für unsere schönen Amerikanerinnen von hohem Interesse ist, das Los der Ehen zwischen den Angehörigen deutscher adeliger Familien und Töchtern unseres Landes. Er führt 33 solcher Ehen an, von denen keine einzige zu einem auch nur erträglichen Zusammenleben geführt, sondern jede in Scheidung oder freiwilliger Trennung ein baldiges Ende gefunden hat. Die Amerikanerinnen weichen in ihren Ansichten über die Stellung der Frau, was die Selbstständigkeit der letzteren anlangt, wesentlich von den deutschen Anschauungen ab, sehr häufig aber tritt der Umstand, daß sie blos oder doch namentlich ihres Geldes wegen geheirathet wurden, bald nach der Hochzeit auf das Schärfste zu Tage. Männer aus Offizierkreisen, die sich in der Gesellschaft durch die feinsten Umgangsformen auszeichnen, zeigen gar nicht selten im Hause eine geradezu unglaubliche Brutalität. In dieser Beziehung führt der Consul ein ihm ganz genau bekannt gewordenes Beispiel an. Die Tochter eines unserer Eisenbahn-Magnaten verheirathete sich gegen den Willen ihres Vaters mit einem Grafen, einem hochgestellten preußischen Offizier. Der Alte ließ der Tochter häufige Geldgeschenke zukommen, gab ihr aber weder ein Capital als Mitgift, noch setzte er eine bestimmte jährliche Summe für sie aus. Der gräfliche Gemahl, der auf seinen zwar anständigen Gehalt angewiesen war und sich in seiner Hoffnung auf einige amerikanisch Hunderttausende getäuscht sah, zwang seine junge Gattin zu wiederholten Vorstellungen und Bittgesuchen an ihren Vater und begann, als diese den erhofften Erfolg nicht hatten, dieselbe auf das Brutalste zu behandeln. Er schaffte die Dienstmädchen ab und ging so weit, der Frau anzubefehlen, daß sie ihm seine Stiefel wichse. Gegen eine derartige Behandlung bäumte sich denn doch endlich der Stolz der Amerikanerin auf, sie machte ihrem gräflichen Gemahle den Standpunkt klar und reiste, als sich dieser sogar zu einem Schlage mit der Reitpeitsche hinreißen ließ, zu ihren Eltern nach Amerika zurück. Der Graf ging auch dann noch in seiner Pöbelhaftigkeit so weit, daß er seinem Schwiegervater schrieb, er werde nur gegen eine ansehnliche Abfindungssumme in eine Scheidung willigen; bei diesem ist er aber an den Rechten gekommen, — „nicht einen Cent erhalten Sie von mir" hat er dem Grafen geantwortet.

Vom Inlande.

Die Welt consumirt zwei Millionen Tonnen Tabak pro Jahr.

Das Theater in Albany, Tex., macht gute Geschäfte, indem es den Vorhang zur Veröffentlichung von Geschäftsanzeigen vermiethet.

Mehrere Eisenbahngesellschaften beabsichtigen, die Einführung eines einheitlichen Signalsystems auf allen Bahnen des Landes anzuregen.

Die größte Locomotive der Welt wird gegenwärtig in Sacramento, Cal., gebaut; sie wiegt mit dem Tender 105 Tonnen und ist 65 Fuß 5 Zoll lang.

Es wird behauptet, daß die größte Eisenbeinfabrik der Welt in Centrebrook, Conn., existire, wo zuweilen Elfenbein im Werthe von $125,000 gebleicht wird.

In Cottage City, Ga., hat Capt. Joseph Dias am 15. vor. Monats reife Erdbeeren in seinem Garten gepflückt. Gegenwärtig ist es auch in Georgia kalt.

Das Pferd „Phil", welches General Butler im letzten Kriege geritten hat, ist noch am Leben und über 30 Jahre alt. 24 Jahre ist es in Butler's Besitze, der es gegenwärtig in Lowell, Mass., verpflegen läßt.

In den Baumwollspinnereien in Augusta, Ga., sind zur Zeit 4 000 Personen, fast ausschließlich nur Frauen und Kinder, beschäftigt; sie arbeiten 11 Stunden und verdienen im Durchschnitt 80 Cents täglich.

Nord-Carolina wird im nächsten Jahre keine Staatssteuern erheben. Die Western North Carolina R. R. Co. hat $600.000 an den Staat zu bezahlen und diese Summe reicht zur Bestreitung der Ausgaben aus.

Es geschehen Zeichen und Wunder. Neulich verweigerte ein Alderman der Stadt Lansing, Mich., die Annahme des ihm zustehenden Salärs mit dem Bemerken, daß er dasselbe seiner Ansicht nach nicht verdient habe.

Auf der Farm des Lorenzo Littefield auf Block Eiland, Mass., wurden dieser Tage bei'm Graben eines Brunnens in einer Tiefe von 40 Fuß und über eine Meile vom Meere entfernt Muscheln und Steine gefunden, wie sie den Strand bedecken.

Die Damen in York, Pa., legen unter die Kopfkissen ihrer Betten ein Paar Hasenohren und sagen, daß dies einen ruhigen, wohlthuenden Schlaf herbeiführe. Es ist dies eigentlich nicht recht glaublich, denn der alte Raff sagt bekanntlich den Hasen nach, dieselben schliefen bei offenen Augen.

In Brinkley, Ark., benutzt man das Sägemehl zur Herstellung von Seitenwegen. Ahmte man in Minneapolis und anderen am Mississippi gelegenen Städten dieses Beispiel nach, so würde der alte „Vater der Ströme" sich voraussichtlich bald nicht mehr über Verdauungsbeschwerden zu beklagen haben.

Die Penobscot-Indianer im Staate Maine haben sich vielfach mit Weißen verheirathet, sodaß ihre Nachkommen beinahe alle Eigenthümlichkeiten der Indianer verloren haben. Oldtown, die älteste Indianer-Niederlassung im Staate, zählte 1625 über 8000 Einwohner, jetzt leben daselbst noch ein paar Hundert, die noch halbwegs an die Penobscots erinnern.

Die zahlreichen Naturwunder von Jackson Co., Fla., sind kürzlich durch eine starke Quelle vermehrt worden, die aus einer tiefen Erdeinsenkung unweit Greenwood hervorsprudelt. Die natürliche Steinbrücke über den Fluß Chipola und zahlreiche Höhlen mit unterirdischen Gewässern und interessanten Tropfsteinbildungen sind die übrigen Eigenthümlichkeiten des Countys.

Der Karpfen stammt ursprünglich aus dem mittleren Asien und wurde 1227 in Oesterreich, 1504 in England und 1860 in den Ver. Staaten verpflanzt. Der erste Versuch, die Thiere in unseren Gewässern einheimisch zu machen, schlug fehl und die günstigen Resultate, die später erreicht wurden, sind in erster Linie den 345 Karpfen zu verdanken, die Hr. Hechel im Auftrage der Bundesfischerei-Commission im Mai 1877 von Bremen nach New York brachte.

Die Befestigungen von Savannah bestehen aus dem Fort Pulaski an der Mündung des Savannah-Flusses, Fort Jackson, welches 4 Meilen unterhalb der Stadt gelegen ist, und einem neuen Fort auf der Insel Tybee. Alle diese Befestigungen befinden sich im schlechtesten Zustande, die Batterien sind so verfallen, daß sie nicht benutzt werden können. Es wird vorgeschlagen, die Befestigungen in Stand zu setzen und durch Erdwerke mit der Insel Tybee zu verbinden.

Vor Idioten fand in einem Orte Nebraska's eine Disputation zwischen einem Mormonenbischof und einem Methodistenprediger statt. Die anwesenden Weiber wurden von dem mit einer glänzenden Beredtsamkeit begabten Mormonenbischof zu Thränen gerührt und überschütteten denselben mit Blumen. Der Methodistenprediger zeigte sich nicht nur selbst als Narr, indem er sich auf die Disputation einließ, sondern gab auch den erschienenen Weibern Gelegenheit, närrisch zu werden.

„Grant's Paß" ist der Name einer Stadt in Oregon. Ueber die Entstehung des Namens wird folgendes erzählt: Als der Platz noch nur aus wenigen Hütten bestand, war U. S. Grant, damals Lieutenant in der Armee, in der Nähe stationirt. Er spielte häufig mit einem der Minenbesitzer aus der Umgebung in eine jener Hütten Euchre und zwar die Partie um einen Dollar. Die letzte Partie, die er vor seiner Versetzung spielte, stand drei zu drei und Grant war durch seine Karte veranlaßt, zu passen; sein Gegner gewann die Partie und seitdem heißt der Platz: „Grant's Paß".

In Mexico ist es Sitte, die Todten genau 24 Stunden nach ihrem Hinscheiden zu beerdigen. Auf der ganzen Erde sterben in der Nacht wesentlich mehr Leute, als am Tage und die meisten Begräbnisse finden daher in Mexico zur Nachtzeit statt. In der Stadt Saltillo werden die Armen in gemietheten Särgen begraben; die Leichen werden in ein Tuch gewickelt, der Erde übergeben und die Särge kommen ebenso wie der Leichenwagen und die Kutschen für die Leidtragenden zu dem Leichenbestatter zurück, um Anderen als letzte Miethwohnung zu dienen. Frauen nehmen in ganz Mexico nie an den Begräbnissen Theil.

Ein Mann aus Hanover, Mass., war neulich Nachts nicht wenig erstaunt, vor seinem Bette einen angesehenen Bürger des Ortes erscheinen zu sehen, welcher im Interesse und im Namen Jesu Christi eine Zwangsanleihe von $100 bei ihm zu machen suchte und ihm in zartester Weise andeutete, wenn er sich weigere, das Geld herauszurücken, so werde Jesus Christus ihm zweifelsohne die Fenster einwerfen. Mit knapper Noth gelang es dem Ueberraschten, den sonderbaren Heiligen unter dem Versprechen, am nächsten Tage die Sache in Ordnung bringen zu wollen, zum Heimgehen zu bewegen. Jetzt sitzt der Finanzverwalter Christi im Irrenhause.

Auch in Illinois ist das Pachtwesen auf Farmen schon weit verbreitet. Neal Dow, der Temperenz-Apostel, welcher soeben dort Prohibition predigt, wunderte sich, warum er auf den fruchtbarsten Prärien nur elende Farmhäuser fand, während doch die Farmer nüchterne und genügsame Leute waren. Er erfuhr, daß bedeutende Landstrecken von reichen Leuten geeignet wären, welche kein Land verkaufen, sondern nur um Ernte-Antheile — 12 bis 15 Bushel Mais per Acker — verpachten. Die Pächter haben also nicht den mindesten Beweggrund, gute Gebäude zu errichten, oder den Boden zu verbessern, sondern nur den, das Pachtgut auszusaugen.

Die Corruption in New Orleans muß unbeschreiblich groß sein. Ein Spieler Namens Trosville Sykes hat seine Geliebte, Kate Townsend mit einem Bowiemesser erstochen, nachdem sie ihm ihr ganzes Vermögen von $230,000 vermacht hatte. Trotzdem hat das Nachlassenschaftsgericht das Testament bestätigt, und die Geschworenen beim Criminalgericht, vor dem er des Mordes ang